Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 66 (1957)
Heft: 5

Artikel: Die Schulreform in Ungarn
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975671

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

haftigkeit auseinanderzusetzen, um sie zu meistern. Aber mir scheint, diese Jugendlichen entbehren in auffallendem Masse gerade jener Mittel, die ihnen helfen könnten, den Trieb in den Schranken zu halten. Diese jungen Menschen sind nicht daran gewöhnt worden, sich selber zu überwinden. Das mag die Schuld der Eltern sein, die es nie übers Herz brachten, ihrem Kinde einen Wunsch zu versagen, oder ihrem Kinde die Wärme der wirklichen Liebe nicht geben konnten, so dass es sich mit dem Ersatz abfinden musste. — Diese jungen Menschen gebärden sich wohl überaus stark, aber es fehlt ihnen in auffallendem Masse die Härte gegen sich selber. Hart gegenüber den andern können sie wohl sein, roh und brutal. Wer sich ihnen in den Weg stellt, Zivilist oder Polizist, wird rücksichtslos niedergetrampelt. Da zeigen sie keine Rührung. — Gegenüber sich selber jedoch sind sie erschreckend weich, zimperlich und wehleidig und werden von Lust- und Unlustgefühlen hin und her gerissen.

Ein weiteres Merkmal dieser Jugend ist es, dass der Respekt vor der Autorität und die Scheu vor dem anderen menschlichen Wesen auf kümmerliche Reste zusammengeschrumpft sind. Der Junge tritt dem Polizeigewaltigen wie seinesgleichen gegenüber. Das ist ein durchaus neuartiges Symptom, denn noch vor wenigen Jahrzehnten konnte sich die Gesellschaft auf diese inneren Schutzmauern verlassen. Es lässt sich daraus schliessen, wie sehr im allgemeinen Bewusstsein der Mensch als solcher schon abgewertet ist und in welchem Masse das Wissen um das, was Mensch-sein bedeutet, geschwunden ist. So kann man dem Menschen nur gegenübertreten, wenn man sich selber und den andern der inneren Würde beraubt hat. Aber hierin sind diese Jugendlichen nur die Produkte ihrer Umgebung.

Zu denken gibt mir auch, mit welcher Schärfe den Erwachsenen Vorwürfe gemacht werden. Wie scharf werden die Mängel und Schwächen der Erwachsenen herausgespürt und ohne Hemmung genannt. Lehrer und Eltern bekommen das ja häufig zu spüren. Welcher Lehrer vermag vor dem harten Urteil dieser Jugend zu bestehen? — Man würde nun erwarten, dass diese jungen Menschen sich selber gegenüber ebenso kritisch wären wie gegenüber den andern. Doch dem ist nicht so. Der Mangel an Selbstkritik und Selbstkontrolle ist im Gegenteil ein auffallendes Merkmal der heutigen Jugend. Dafür neigt sie dazu, sich selber masslos zu überschätzen. Aber auch hierin geben ihnen die Erwachsenen oft kein gutes Beispiel. Gerade das ist ja die Tragik, dass es dieser Jugend an edlen und ihr gemässen Vorbildern fehlt. Die Vorbilder und Ideale, die man ihr zu geben versucht, stammen meist aus einer Zeit, zu der ihr die Beziehung fehlt und zu der sie auf Grund ihres anderen Lebensgefühls keinen Zutritt haben.

Und doch steckt in diesen jungen Menschen die heimliche Sehnsucht nach einem Ideal. Das Idol wird nun der Kampf gegen die wirklich oder vermeintlich ungerechten Vertreter der Staatsgewalt, gegen die Welt der Erwachsenen. Man glaubt, einen Kampf für das Recht zu führen. Man wähnt, ein gutes Werk zu tun, wenn man einen Polizisten verprügelt, wenn man einem missliebigen Lehrer das Leben sauer macht. Für dieses Idol ist man sogar eines Einsatzes fähig, der ans Wagnis grenzt. Doch handelt es sich — abgesehen von den Führertypen — eher um den Mut in der Gruppe, in der Masse, als um den persönlichen Mut des Individuums. So lässt man sich nur dann mit der Polizei ein, wenn man in der Ueberzahl ist. Im Dienste dieser Sache sind diese Jungen sogar eines erstaunlichen Masses an Disziplin und Unterordnung unter den Bandenchef fähig; doch waltet hier das Recht des Stärkeren und Schlaueren.

So denke ich mir nach dem, was ich gesehen und gehört habe, dass diese Jugend wohl ausser Rand und Band geraten, dass sie in erschreckendem Masse den Trieben ausgeliefert ist, dass sie aber, ohne es zu wissen, auf ein Ideal wartet. Sie rebelliert aus innerer Not und Ausweglosigkeit. Zum Einsatz, der ihr nötig erscheint, ist sie bereit, auch wenn er ein gewisses Mass an Risiko erfordert . . .»

DIE SCHULREFORM IN UNGARN

Die Schulreform, das heisst die Ausrichtung des Schulplans nach sowjetrussischem Muster, hat in Ungarn verhältnismässig spät und nicht überall gleichzeitig eingesetzt, da ihr zuerst die wirtschaftliche und politische Umwälzung vorausgehen musste. So begegnet man hier und dort noch grundlegenden Ausbildungsunterschieden.

Für den neuen Unterrichtsplan gelten die folgenden beiden Richtlinien:

1. Der Unterricht der Kinder soll eng mit dem Wirtschaftsplan verbunden sein, das heisst, die Schulung muss im Dienste der Produktion stehen, was eine völlig neue Orientierung und für die Volksschule vermehrte Unterrichtsstunden verlangt.

2. Der Unterricht ist politisch und ideologisch in den Dienst der Partei zu stellen.

Geplant war, Primar- und Sekundarschule durch eine Einheitsschule von zehn Jahren zu ersetzen, so dass alle Kinder vom 7. bis 17. Altersjahr obligatorisch am Schulunterricht teilnehmen sollten. Dieser Plan konnte bis heute nur teilweise verwirklicht werden, indem der allgemeine obligatorische Schulunterricht vorerst acht Jahre umfasst.

Vor der Schulreform hatte es in Ungarn nicht wenige Kinder gegeben, die nur einen Elementarunterricht von vier bis fünf Jahren und dann eine Berufslehre von vier bis elf Monaten erhalten hatten. Für die Kinder dieser Sozialklassen bietet der neue Unterrichtsplan mit acht Jahren allgemeiner Schule und der anschliessenden Berufsschule oder der praktischen Ausbildung in einem Industriebetrieb von ein bis vier Jahren, für die intelligenteren Kinder mit anschliessend vier Jahren Gymnasium und darauffolgender Universität eindrückliche Vorteile, während für die Klassen, deren Söhne und Töchter vor der Schulreform die Gymnasien und Universitäten bevölkert hatten, es heute sehr schwierig ist, ans Gymnasium zu kommen; der Besuch einer Universität ist für sie fast unmöglich.

Durch die Schulreform ist das ganze Schulsystem vereinfacht, die Grundausbildung standardisiert worden, was eine deutliche Nivellierung nach sich zieht. Auf der einen Seite wurde eine Verbesserung der Allgemeinbildung der Massen, auf der andern Seite eine Senkung des Ausbildungsstandes der akademischen Jugend bewirkt.

Da die neue Erziehung Nützlichkeitscharakter haben muss, ist es folgerichtig, dass das Hauptgewicht der Allgemeinbildung auf den technischen und naturwissenschaftlichen und nicht auf den humanistischen Gebieten liegt. Denn der Ausbildung von Technikern und Naturwissenschaftlern wird, auf Kosten der klassischen Erziehung, die hervorragendste Bedeutung gegeben. So hängt der Unterricht an den höheren Schulen und Universitäten direkt von den das jeweilige Wissensgebiet betreffenden Ministerien ab.

Um die Kinder auf den technischen Beruf vorzubereiten, wird — von den ersten Schulklassen an — dem Handfertigkeitsunterricht besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Das Kind lernt mit Schere, Messer, Werkzeug und Material verschiedenster Art umzugehen. Etwas später werden die Kinder zu Metallarbeiten, dann zu Arbeiten mit Elektrizität angeleitet; früh schon werden leichtere Montagen durchgeführt. In den höheren Klassen lernen die Schüler mit elektrischen oder Explosions-Motoren umgehen, kurz darauf werden sie für die Elektro- oder Radiotechnik sowie für die Herstellung von Maschinenmodellen interessiert.

Damit sollen dem Kinde jene Berufe, die der Volkswirtschaft am nützlichsten sind, schon in greifbare Nähe gerückt, sozusagen «auf die Zunge» gelegt werden. Die Berufswahl innerhalb der technischen Berufe wird erleichtert, da sich der wählenden Behörde schon während der Jahre der allgemeinen Schule zeigt, zu welchem Spezialfach sich jedes einzelne Kind am besten eignen könnte. Denn über den Eintritt in die Berufsschulen entscheidet eine Kommission; Herkunft und politische Reife spielen dabei eine wichtige Rolle. Das Technikum ist die verbreitetste Berufsschule; sie dauert vier Jahre, während derer die Schüler in einem der über vierzig Spezialgebiete ausgebildet werden. Dabei wird äusserste Spezialisierung angestrebt.

Was die Herkunft der akademischen Jugend anbetrifft, hat es hier die augenfälligste Umschichtung gegeben. Während früher nur rund drei Prozent der Studenten aus Arbeiter- und Bauernfamilien stammten, ist diese Gesellschaftsschicht heute mit 75 bis 80 Prozent vertreten. Die Zahl der zuzulassenden Söhne und Töchter aus den früher besitzenden Ständen wird jedes Jahr neu durch ministeriellen Beschluss festgelegt und ändert von Jahr zu Jahr je nach den Bedürfnissen. Eine solche Regelung hat zur Folge, dass viele zum Studium besonders geeignete junge Menschen zurückgewiesen werden, weil sie aus Familien stammen, die nicht den zuzulassenden Kategorien angehören. Die ganze Materie ist einer mittleren Auffassungsgabe angepasst worden, so dass das Niveau des Studiums allgemein gesenkt werden musste. Der Student wählt sein Studienfach nicht selbst; hier entscheidet allein das Bedürfnis.

Wenn die Studenten einmal zugelassen sind, unterstehen sie äusserst strengen Bestimmungen. Sie werden als Arbeiter betrachtet. Der Besuch der Kurse ist obligatorisch, und ein Semester darf nicht wiederholt werden. Die aus proletarischen Familien stammenden Studenten erhalten mehr oder weniger weitgehende Stipendien des Staates, das heisst sie erhalten Unterkunft, teilweise Verpflegung, verbilligtes Schulmaterial und kostenlose Vorlesungen. Die Stipendien weichen sehr stark voneinander ab: jene für die Bergwerksschule sind die höchsten, jene für Geschichte die niedrigsten.

Nach dem Studium müssen die Studenten jene Stelle annehmen, die ihnen zugewiesen wird; sie sind in der Wahl nicht frei. Auch hier entscheidet das Bedürfnis, die Produktion.

An den höheren Schulen, Berufsschulen und Universitäten wird die Allgemeinbildung auf Kosten der Spezialisierung vernachlässigt. Auch die wissenschaftliche Forschung verschwindet immer mehr von den Universitäten; die Akademien haben aufgehört, Stätten des wissenschaftlichen oder philosophischen Gesprächs zu sein. Die Forschung wird im Rahmen des Staates geplant und spezialisierten Instituten sowie der Industrie anvertraut. Sie wird von der neu geschaffenen Akademie der Wissenschaften koordiniert; auch sie richtet sich nach den Bedürfnissen der Produktion.

Der ganze Unterricht ist auf Nutzen gerichtet, das Wissen bildet nicht mehr ein Ziel an sich, das Ziel des Wissens heisst erhöhte Produktion.